



Ansicht von Laon.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 46. * BERLIN, DEN 10. JUNI 1922.

Zum Wiederaufbau auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Von Diplom-Ingenieur Alfred Eckstein in Hagen in Westfalen.

(Schluß.)



Im Gegensatz zur Maas zeigte der Frontbereich der Aisne und der Somme ausschließlich die Gehöftform nach unserer sogenannten fränkischen Art, nämlich Wohnhaus, Stallungen, Scheunen den riesigen Wirtschaftshof umschließend. Das Einzelgehöft ist häufig, und besonders an der Aisne, die steil abfallenden Tal-Einschnitte krönend, von äußerst stattlicher Wirkung. Der bildsame Kalkstein, in den zahlreich vorkommenden Höhlen gewonnen, ohne durch Steinbrüche die schöne Landschaft zu verderben, ist dort in alter Schulung sorgsam bearbeitet und gibt selbst dem kleinsten Anwesen eine herrenmäßige Würde: das Fundament der Wunderwerke von Laon. Heute Gleichwertiges an die Stelle dieser Verluste zu setzen, wäre nur durch stolze Eigenleistung und sehr energische Auswahl der Mittel denkbar.

Leichter erscheint diese Arbeit im Bereich der Somme. Der Backstein, durch Werksteinstreifen belebt, ist dort heimisch. Die Gepflogenheit, die Räume einzeln aufzureihen, ergibt schmale, sparsame Baukörper, die sich außerdem, nach der Zweckbestimmung, bis zu den kleinsten Bildungen abstufen; Bauten und Umwehrung sind von schlicht bauerlicher Art.

Die deutsche Mitarbeit am Wiederaufbau wird von den Fachblättern so hoffnungslos wie möglich beurteilt. Wir sollen zahlen und frohnden, geistige Mitwirkung aber den „Kulturnationen“ überlassen.

Noch ist kein Beweis unseres Verständnisses für die eigenartige Aufgabe sichtbar geworden: die Bemühungen scheinen sich vorläufig in bureaumäßiger Abgeschlossenheit zu vollziehen. Was davon bisher veröffentlicht wurde, muß Jeden, der die Gegenden aus bitterer Kriegserfahrung kennt, nur höchlichst wundern,



Ansicht aus Laon.



Ansicht aus Laon.



Ansicht aus Laon.



Ansicht aus Laon.



Kirche aus der Somme-Gegend.

Was sollen die komfortablen Barackenstädte in der Wüste? Dem nackten Fels läßt sich von heut auf morgen kein Leben abzwängen. Auszudenken wäre nur die Errichtung einer Wiederaufbaufront an Stelle der früheren rückwärtigen Kampffront, um von der mäßig zerstörten Randzone aus die schwerer betroffenen Gebiete Schritt für Schritt dem Leben zurück zu erobern. Mit schematischen Einheitsplänen ist da nichts zu erreichen. Jeder Abschnitt will seine eigene Be-

handlung, dankt aber dafür auch mit eigenen Hilfsquellen und Möglichkeiten, sodaß er keinem fremden Generalunternehmertum ausgeliefert zu werden braucht. Kommissionsreisen können nicht bieten, was persönliche Erfahrungen zu sagen haben; ich wage es daher, eine Erörterung auf breiterer Grundlage anzuregen, damit alle draußen gesammelten Beobachtungen einschlägiger Art bekannt werden und dem Wiederaufbau-Ministerium als Material zur Verfügung stehen. —

„Architekt“ vor hundert Jahren.

Von Professor Oelenhainz in Coburg.



Is im Jahr 1810 Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und -Gotha einen für verschiedene geplante Bauten, namentlich das Schloß, geeigneten „Architekten“ suchte, erhielten wir Gelegenheit, die Auffassung dieses Begriffes in jener nun hundert Jahre zurückliegenden Zeit und die Anstellungsverhältnisse der „Architekten“ näher kennen zu lernen, erläutert auch von berühmtester oder damals bekanntester fachmännischer Seite selbst.

Der herzogliche Rat Arzberger berichtet dem Herzog, daß es Schwierigkeiten mache, ein dessen Absichten „entsprechendes Subjekt mit fixer Anstellung zu erhalten“. Es sei „viel leichter, einen Architekten die Entwürfe fertigen zu lassen, ohne daß er gerade angestellt zu werden wünsche“. Der dafür ihm „allmonatlich zu erteilende Ehrensold“ werde dann an dem Umfang der Arbeiten bemessen, zu denen der Herzog ihn brauchbar gefunden habe und „überhaupt in dem Maßstab, nach welchem die höchsten Absichten durch den Architekten erfüllt werden würden.“ Es scheint aber ratsam, da „die Residenz (Schloß) und alle Localien hier, die ein Gegenstand architektonischer Schöpfungen werden können, in ihrer Lage und Struktur so viel Eigentümlichkeiten haben“, daß „derjenige Architekt, der etwas Gutes entwerfen will, sie selber gesehen haben muß“ — also nach Coburg kommt.

Man suchte so „einen Architekten, der die Pläne zu einem großen Bau aufzeichnen, Vorschläge zur Einrichtung selbst machen kann und nicht allein im Stande sey, geschmackvolle Dekorationen anzugeben, sondern auch die Arbeitsleute zu instruieren, dergestalt, daß die Ausführung den Coburger Arbeitsleuten überlassen bliebe, wozu also keine Anstellung nötig sey“. Der Geheime Konferenzrat v. Müffling in Weimar, an den man sich wandte, wurde um Vorschläge gebeten (Juli 1810). Er konnte mit „gutem Gewissen zwei Männer vorschlagen“, die diesen „Absichten genau entsprechen“ würden. Der eine, Sohn eines Weimarer Architekten, hat sich früh „durch schönes Zeichnen und Fleiß ausgezeichnet“, erhielt auf Kosten des Herzogs von Sachsen-Weimar „Unterricht in der edeln Baukunst“. Er wurde am Weimarer Schloßbau gebraucht, reiste hierauf nach Paris, wo er sich mit Herzog Karl (August) länger aufhielt. Er ist nun „Architekt und Lehrer beim Zeicheninstitut in Weimar“. Der Mann weiß sich „außer seinen Kenntnissen auch sehr anständig zu betragen, ist unverdrossen, hat durchaus nicht den Künstlereigensinn beim Projektieren, daß es nach seinem Kopf gehen müßte, hört aufmerksam auf die Ideen des Bauherrn, sucht alles nach einem Geschmack einzurichten, ändert ab, wo etwas mißglückt, bis der Plan nach Wunsch des Bauherrn ist“ und werde dann „den Anschlag mit großer Sachkenntnis bis aufs kleinste richtig machen“. Der Name ist nicht genannt. Man wird aber die Person leicht ermitteln können.

Der zweite, den Müffling vorschlägt, ist „ein junger Mann, der in Berlin die edle Baukunst studiert hat“. Er zeichnet ebenso, wenn nicht schöner, ist mehr Mathematiker, hat oft sehr glückliche Ideen und lebt mehr in der Spekulation als in der wirklichen Welt. Er ist „schwerer zu behandeln, hat Künstlergrillen, ist unzuverlässig im Anschlagen (wie alle Berliner!) und hat an der Ausführung kein richtiges Interesse“. Auch hier wird kein Name genannt. „Beyde Männer wären“, den Wünschen entsprechend, „brauchbar gewesen, sobald nur die Rede davon war, sie zum Projektieren nach Coburg kommen zu lassen“. Urlaub würden sie erhalten. „Es werden zwar oft Architekten ange-

botten, allein dies sind Leute, die sich mehr der Praktik, der Ökonomie-Baukunst, als der edlen Baukunst gewidmet haben.“ „In Berlin gibt es noch Architekten, die in der edlen Baukunst etwas leisten können, allein unter 800 bis 1000 fl. (nachdem in Coburg Gelegenheit zum Nebenverdienst ist) würde kein solcher zu haben seyn.“ „Die Weimarer Architekten stehen sich auf 450—500 fl. — Nebenverdienst durch Schriftstellerei und Privatbauten nicht mitgerechnet.“

Müffling macht dann den Vorschlag „mit Professor Sturm in Jena, der edle Baukunst liest“ und eine ausgebreitete Bekanntschaft mit Architekten hat, Rücksprache zu nehmen. Aus den Akten geht eine Fühlungnahme mit diesem nicht hervor. Ferner wendete man sich, Müfflings Andeutung folgend, nach Berlin an „Eytelwein“. (F. Alb. 1764—1848 Ingenieur, Verf. versch. technischer Werke. Mit D. Gilly „Wasserbaukunst“.) Der aber schreibt: Ein tüchtiges Subjekt sei schwer zu finden. „Leider hat der unglückliche Krieg auch unsere jungen Architekten verschleucht und die geringe Aussicht, welche sich jetzt ihrer Anstellung darbietet, ist wohl schuld, daß ein Subjekt fehlt“, das er mit Überzeugung vorschlagen könne. Die im Brief Arzbergers genannten Herren, Karl Friedrich Schinkel (1781—1841) und Martin Friedrich Rabe (Schüler Gillys 1775—1856) würden allerdings den Absichten entsprechen. „Allein die Lage beyder ist von der Beschaffenheit, daß sie Berlin nicht verlassen können. Herr Schinkel ist als Assessor bei der Oberbaudeputation (seit 1810) mit 1200 fl. Gehalt angesetzt und hat so viel Gutachten, daß an keinen Urlaub¹⁾ zu denken ist.“ Herr Bauinspektor Rabe „hat dagegen bei der Bauakademie eine Lehrstelle, welche ihn ununterbrochen beschäftigt.“ „Wenn nur auf architektonische Entwürfe gerechnet würde, würde Eytelwein raten, mit ihm in Verbindung zu treten. Er ist überzeugt, daß diese Entwürfe und Zeichnungen zur Zufriedenheit ausfallen würden. Auch seien die Kosten dann ganz geringe und in Coburg würde man Arbeiten erhalten „nicht eines Anfängers in der Kunst, sondern eines gebildeten Künstlers“.

Ein gewisser Conta in Pößneck in Thüringen empfiehlt (November 1811) einen von da gebürtigen Zimmergesellen namens Johann Carl Gundermann, Sohn des Ratszimmermannes, auf den er gelegentlich der Konskription 1806 aufmerksam wurde. „Jedoch befand sich der Mensch (!) selber damals schon in der Fremde“. Gundermann „steht z. Z. in Regensburg in Kondition bei einem Zimmermeister namens Scheid und mag 72 Gesellen unter sich haben“. Der coburgische Bauinspektor Gottlieb Eberhard²⁾ veranlaßte seinerzeit den Vater, daß der Sohn sich um die Hofzimmermannsstelle in Coburg melden möchte. Gundermann wollte aber nähere Bedingungen. „Er müßte demselben zugleich die Militärpflichtbefreiung zusichern, denn außerdem dürfte er schwerlich zur Annahme sich entschließen, da er immer gewaltige Furcht gegen den Militärdienst (!) hat, und mit einer von seinem Vater gezogenen Losnummer dienen sollte.“ Es würde „eine gute Aquisition sein“.

Ein anderer „junger Mann hingegen, der seinerzeit als ein guter Zeichner empfohlen wurde, ist Maurermeister Johann Carl Schmidt“, der besonders gepriesen wird. Entschieden ist nach einem Jahr noch nichts. Man scheint über die Art der benötigten „architektonischen“ Kraft in Coburg inzwischen andere Anschauungen gewonnen zu haben, vielleicht beeinflusst durch diese Nachrichten. Denn Arzberger schrieb im Januar 1812 nach Zürich an den Schanzenherrn und Ingenieur Johann Feer, „der Architekt, der für den herzoglichen Dienst gesucht wird, müßte hauptsächlich im praktischen Fache geübt sein, in der Anstellung der Werkleute, ihrer zweckmäßigen Beaufsichtigung, Kontrolle ihrer richtigen und fleißigen Arbeit, indem er in der Hauptsache sichere Kenntnisse zur Fertigung von Anschlägen und überhaupt dazu besitze, daß die Zwecke des fürstlichen Bauherrn auf

¹⁾ Später kam Schinkel als Gutachter nach Coburg.

²⁾ Der ältere „Baudirektor“, 1817, gestorben 31. Januar 1843 zu Coburg als Baurat. Sein Sohn Gustav Eberhard war Mitglied der Berl. Akademie der Künste und starb 1880. Gegner Heideloffs, der, was für das Folgende zu beachten ist, von 1817—22 Stadtbauinspektor in Coburg war.

die wohlfeilste Art erreicht werden“. Es werde „nicht gerade“ verlangt, daß „der Architekt im ästhetischen Fach besonders ausgezeichnet sey“, indem die Hauptpläne bereits entworfen seien¹⁾. Es sei aber doch nötig, daß er „im Plan- und Profilzeichnen geübt“ sei und „wenigstens diejenigen Kenntnisse“ besäße, „welche man von einem gebildeten Architekten verlangen kann“, da dies „auch schon dazu erforderlich ist, um sich bey vorkommenden Fällen immer über die Art der Ausführung verständigen zu können“. „Ist aber dieser Architekt zugleich ästhetischer Baukünstler, so ist es desto besser“. (!) Perennierende „Anstellung im Staatsdienst oder Vertrag auf eine Reihe von Jahren. Im ersten Fall anfangs 500 fl., weiteres Vorrücken hängt von den wirklichen Fähigkeiten des Individuums ab. Bei Anstellung auf eine Reihe von Jahren Bezahlung höher, d. h. eine jährliche Remuneration von 700—800 fl. Die Anstellung überhaupt aber müsse sich „nach den Fähigkeiten des Architekten regulieren“. Aus der Antwort des Schanzeherrn Feer (12. Januar 1912) erfährt man zunächst, daß ein Herr Escher (wahrscheinlich Hans Conrad Escher von der Linth 1767—1827) in Coburg gut aufgenommen worden ist und seit kurzem über Wien, Salzburg und München wieder nach Zürich zurückgekommen sei und anfangs, sich mit seinen Schriften bekannt zu machen. Was den Architekten anlange, so sei ihm niemand bekannt, der zu empfohlen sei. Er habe „kein solches Subjekt“ in Zürich „angetroffen“, die Anerbieten von Coburg „reizen nicht, wo ein geringer Handwerker es jährlich höher bringen kann als das ist, was Sie zu seiner Besoldung aussetzen“. „Sie brauchen nichts weniger als einen geübten Baumeister und dies kann einer nur werden, wenn er selbst die Ausführung von mancherley Bauten besorgt hat — also kein junger, angehender Schüler der Architektur, und wenn es ein Zeichner von Weinbrenner wäre.“ „Indessen könnte nur ein solcher sich gefallen lassen, für 400 fl. Remuneration alle seine Zeit zu opfern und damit nach Abzug der Zimmermiete kaum 1 fl. Taglohn zu verdienen, in der Hoffnung, sich selbst besser auszubilden.“ „Die Erfahrungen, die ich in Ihrer Gegend machte, haben mir gesagt, daß ein treuer, alle Zeit auf seyn Amt wendender Architekt gewiß einer der ersten Baumeister ist, welcher seine Besoldung — buchstäblich genommen — ersparen kann, und daß alsdann ein solcher auch deswegen durch seine Besoldung in eine unabhängige Lage gerückt werden muß, wenn man sich gewiß auf ihn verlassen soll“. „Glauben Sie mir“, — schreibt Feer — „daß, wenn Sie Ihrem Herzogtum einen geschickten Architekten verschaffen können, welcher alle Theile des Bauwesens kennt und auszuführen weiß, und dazu Rechtschaffenheit, Liebe für seyn Fach, und die nöthige Fähigkeit besitzt, es sey nun, daß Sie einen älteren gebildeten Mann dazu engagieren können, oder daß Sie einen dazu erziehen lassen, lo leisten Sie ihm einen sehr wesentlichen Dienst. Allein mit dessen Besoldung müssen Sie alsdann die Sache nicht so genau nehmen.“ „Denken Sie nur, daß der Herzog von Meiningen, welcher auch nichts wegzuschicken hatte, einem solchen Baukondukteur, wie sie ihn brauchen, eine Besoldung von 600 fl. gab und mir (Feer) 1000 fl. Und ich darf Ihnen ohne Parteilichkeit verraten, daß das Aerarium sich gut dabei fand.“

„Her Kondukteur Schaubach (Bruder des Ihnen bekannten Arnim (?) Schaubach) besorgt dort noch das ganze Bauwesen seit meinem Abgang von da mit seltenem Feuer und vollkommener Selbständigkeit; und an Autorität über die Arbeiter hat er eher Überfluß als Mangel. Dieser Mann war vorher geschulter Maurermeister und sehr guter Zeichner. Einen solchen sollten Sie haben. Aber solche Leute sind selten. Wenn Sie niemand in Ihrer Nähe finden, und einem tüchtigen Subjekt auch eine bessere Besoldung versprechen können, so will ich mich gern bei einem der ersten Architekten Deutschlands, dem großherzoglich Badischen Baudirektor Weinbrenner, welcher einige Zöglinge hat, erkundigen, ob er keinen Schicklichen anzugeben wüßte. Ich hätte es eher getan, allein auf die angebotenen Propositionen würde wohl niemand Lust dazu bezeugen.“ In Dresden oder Berlin an den Bauakademien wäre kaum

¹⁾ Am Schloßbau der Ehrenburg war der Franzose Renie später angestellt

²⁾ Die heute noch in Frankreich übliche Bezeichnung. Gegensatz Architecte constructeur. Catel geb. 1776 in Berlin, gest. 1819. Verfasser von mancherley Schriften über Bauwerke. Bruder des Maler Franz C.

³⁾ Vergl. Noack, Deutsches Leben in Rom. S. 128.

⁴⁾ Die Kriegsereignisse.

⁵⁾ Der Vergleich mit den Steinmetzen des Mittelalters liegt hier nahe.

⁶⁾ Die Schule Weinbrenners in Karlsruhe bildet bekanntlich den Ausgangspunkt der dortigen Technischen Hochschule.

ein solches Subjekt anzutreffen. Dieses Spätjahr sei aber ein Berliner Architekt-Decorateur²⁾ namens Lud. Fried. Catel³⁾ mit seiner Frau durch Zürich nach Italien gereist, welcher „seit ein paar Jahren mit dem inneren Ausbau und Dekoration des Schlosses zu Braunschweig sich abgegeben.“ „Dieser ist mir schon lange als ein geschickter Zeichner bekannt, welcher auch alles, was zur Ausführung des Ausbaus eines schönen Gebäudes nötig ist, kennt.“ Er habe auch länger in Weimar am dortigen Schloßbau gearbeitet, „aber Dekoration ist seine Hauptsache“. Feer wiederholt nochmals ausdrücklich, „daß die Besoldung eines Baumeisters nicht nach dem Range ausgeworfen werden soll, welchen er unter den übrigen Sekretären und Rechnungsführern hat, indem Sie viele Subjekte zu den letzten, aber wegen der erforderlichen Kenntnisse nur selten eins zu der ersten Stelle finden“.

Was hier Feer durch die Blume sagte, schien in Coburg gewirkt zu haben. Man suchte schließlich mit Catel zu verhandeln und frug bei Feer an (13. März 1812), ob Catel nicht doch auf „4—6 Jahre nach Coburg sich engagieren ließe“, wenn der Schloßbau in Weimar vollendet wäre. Seine Adresse wußten seine Berliner Freunde nicht. Er hatte, wie aus einem Brief Feers vom 15. April 1812 hervorgeht, vor geraumer Zeit Mailand passiert, aber, da deutsche Künstler einander aller Orten aufsuchen, hoffe er, daß seine Briefe ihn erreicht hätten.

„Ich bin immer mehr überzeugt, wie sehr sich Catel für Ihr Geschäft schicken würde und die abermalige Lage der Dinge⁴⁾ läßt hoffen, daß solche Leute besser als sonst zu behandeln sind.“ Durch einen seiner Schweizer Landsleute machte Feer den Catel in Rom ausfindig, als er aus Neapel zurückkam. Ihm wurde fast zu gleicher Zeit der Posten eines Stadtbaumeisters in Straßburg angetragen, „und nur die Hoffnung, derzeit in einem ihm günstigen Zeitpunkt nach Berlin zurückkehren zu können, machte ihn noch unschlüssig, ob er den oder jenen Antrag annehme“. Er werde vom 14. bis 21. Juni in Mailand sein, im Juli nach Coburg kommen, und könnte dann im Oktober seine Geschäfte dort antreten. Seine Bedingungen waren: „1. ein sicheres Geschäft von 2 Jahren, um nicht bei etwaiger Unterbrechung desselben ins Bloße gesetzt zu seyn; 2. Gehalt von 2000 Reichsthaler Preuß. Cour. für ein Geschäft von kurzer Dauer, das keine lebenslängliche Versorgung bedinge, nicht unbillig, besonders, da Reisen und Einrichtung Kosten bedingen, welche ein am Ort ansässiger Staatsdiener nicht habe; 3. bedürfe er für den Anfang eines Gehilfen im Zeichnen, Schreiben und bey Leitung des Baues“, „welchen er sich selbst wählen“ möchte. Dessen Besoldung müßte bestritten werden.

„4. Sollte es in Coburg an geschickten Arbeitern fehlen, müßte es ihm freistehen, für gewisse Teile der Ausführung sie selbst an anderen Orten zu wählen. Nur mit geschickten Arbeitern kann der Baumeister seine Aufgabe erfreulich ausführen.“

„5. Da er in seinem eigenen Sold die geschicktesten Stukkateur- und Marmorarbeiter habe, welche er sich selbst gebildet⁵⁾, so behält er sich die spezielle Ausführung der bey dem Bau an dieser Art vorkommenden Arbeiten vor, indem er sie zu den von Berliner Baumeistern festgesetzten Preisen ausführen lasse.“ Catels Bedingungen sah man in Coburg für „sehr stark“ und in Rücksicht des Gehilfen für fast unübersehbar an. Er kam danach auch nicht zur Vorstellung nach Coburg.

Gleichzeitig hatte man — schon vor der Anregung Feers durch Vermittlung des Badischen Staatsrates Freiherrn v. Wechmar — an den Ober-Baudirektor Friedrich Weinbrenner nach Karlsruhe geschrieben (18. November 1811), wobei man später an ein temporelles Engagement auf 5—8 Jahre gedacht. Antwort von Weinbrenner kam erst am 27. Februar des folgenden Jahres. Er hatte schon vor einigen Monaten sich bemüht, fand aber allein einen seiner Schüler; dem sein Antrag für die Coburger Stelle „von Rom bis Wien“, wohin er währenddem reiste, „nachfolgte“. Er wollte Antwort abwarten, der Betreffende ist sowohl in der „artistischen als praktischen Baukunst so weit erfahren, daß er die Stelle, welche Se. Durchlaucht ihm anvertrauen wollen, mit Ehren begleiden (!) kann“. Weinbrenner bringt dann einige geeignete Leute in Vorschlag.

„1. Zwey dieser Subjekte, welche auf Reisen in Frankreich und Italien gewesen und während 8 Jahren bey mir die Baukunst studiert⁶⁾ haben, so daß sie sowohl den theoretischen, als den praktischen Teil der Baukunst vollkommen verstehen, und 24—25 Jahre alt sind, finde ich ebenso als einen Dreißigjährigen, der in

seiner Jugend das Zimmerhandwerk erlernte und während seiner Reisen in Deutschland im letzten Preußischen Krieg unter das französische Ingenieur-Korps aufgenommen wurde, und nun etwa seit 4 Jahren bey mir die höhere Baukunst als ein besonderes Studium mit ausgezeichneten Talenten und Fähigkeiten studierte, als vorzüglich zu empfehlen.“

2. Wenn „von diesen drei Künstlern, welche mit Mühe und vielen Kosten nunmehr bis auf den Grad ihrer zukünftigen Versorgung gekommen sind“, Durchlaucht einen möchten, „so glaube ich im Namen derselben nicht unbescheiden zu seyn, wenn ich die jährliche fixe Besoldung auf wenigstens 1000—1200 fl. zum Teil in Geld, zum Teil in Naturalien festsetze, weil dergleichen Baumeister in hiesigen Diensten sich ebenso hoch stehen und wegen ihres Faches auch weit mehr als manche anderen Diener brauchen“.

3. Hinsichtlich des „zugesagten Charakters als Baukondukteur¹⁾ glaube bemerken zu müssen, daß diese Stellen in hiesigen Diensten blos subalternen und keinem Künstler, welcher an der Spitze des Bauwesens so vieles umfassen soll, zugesagt sind, und es einem jeden wünschenswert sein muß“ keinen niederen Grad, sondern den „Titel eines Hofarchitekten, Bauinspektors pp. zu erhalten“. Aus einem zweiten Brief Weinbrenners erfahren wir, daß er noch einen „geübten Zimmermann“ wüßte, der die Stelle eines Werkmeisters versehen könne. Er bittet sich noch Zeit aus, um zu sehen, ob er nicht vielleicht einen seiner Schüler fände, „in dem dieselben nicht nur im Architektonischen Teil der Baukunst, sondern auch in den Fächern des Handwerkes nicht ohne praktische Kenntnisse sind“.

Auf Anfrage meint Weinbrenner, es sei „schwer, von denen drei genannten Subjekten denjenigen auszuwählen, welcher in jedem Betracht Sr. Durchlaucht sowohl in Kenntnissen, als auch in der Person und denen Conditionen, unter welchen sich ein solcher engagieren ließe, gefallen könnte“. Er „reduziere“ sich nunmehr auf zwei seiner Schüler und überlasse die Wahl. „Der erste, welchen ich für die Direktion der Baugeschäfte Sr. Durchlaucht passend finde, ist der Sohn²⁾ des hiesigen Staatsrats Oehl, welcher bey mir während 8 Jahre (so) die Baukunst erlernte und demalen bei Ausführung hiesiger (Karlsruher) herrschaftlicher Gebäude [Weinbrenners] gebraucht wird. Vor 2 Jahren reiste derselbe nach Deutschland, Italien und Frankreich und ist seit einem halben Jahre wieder von da zurückgekommen. Hr. Oehl ist nun ungefähr 25 Jahre alt. Katholischer Religion, und besitzt neben dem vollständigen theoretischen Studium eines Baumeisters und vieler Übung im Zeichnen auch so viele praktische Kenntnisse, daß er mit Leichtigkeit jede Art architektonischer Aufgabe entwirft und die zur Ausführung erforderlichen Details und Überschlüsse fertigen kann. Neben seiner Muttersprache versteht derselbe französisch und italienisch und ist in der Musik ziemlich geübt. — Dieses ist ungefähr der innere Gehalt des Herrn Oehl.“ „Wenn ich dann solchem hinzufüge, daß er einen äußerst stillen und moralischen, ganz rein[en] und unverfälschten Charakter und mit Ausnahme etwas gebogener Beine (die er jedoch durch Pantelons zu verdecken sucht) (!) auch ein liebreiches gefälliges Ansehen besitzt, so ist dieses sein ganzes Portrait.“

„Herr Oehl, welcher nun schon unter die Klasse der Großherzoglichen Architekten aufgenommen ist, und auch demnächst eine besondere Anstellung zu erwarten hat, würde mit Vorbehalt seiner hiesigen Anciennität und mit Erlaubnis Sr. K. H. des Großherzogs das temporäre Engagement auf 6—8 Jahren (so) annehmen, wenn ihm während dieser Zeit das jährliche Gehalt von 1200 fl. nebst freyer (so) Logie und einiger Entschädigung für die Reisekosten verwilligt“ würde. „Das zweite Subjekt, welches ich passend finde, wäre Hr. Architekt Friedrich Streib³⁾, den ich in meinem ersten Schreiben (an Staatsrat Freiherr v. Wechmar in Carlsburg-Durlach) unter Nr. 3 beschrieben habe (s. o.). Derselbe ist der Sohn eines hiesigen [d. h. Badischen] Landmannes und hat von unter herauf die Baukunst erlernt. In Rücksicht auf Kenntnisse besitzt

derselbe zwar keine fremde Sprache und Musik, wie Hr. Oehl, indessen kann er einen wohlgeordneten Ansatz⁴⁾ machen, ist im Überschlagen, wie überhaupt in praktischen Anordnungen ausnehmend geübt und war in allen architektonischen Hilfswissenschaften, als Arithmetik, Physik, und überhaupt der ganzen angewandten Mathematik, in allen den einen Baumeister erforderlichen theoretischen Kenntnissen und Verfertigung von Baurissen geschickt. Auch ist er, wie ersterer, unverheuratet, lutherischer Religion und (s. o.) 30 Jahre alt und hat ein gutes, empfehlendes äußeres Ansehen. Rücksichtlich seines Charakters ist derselbe, wie Hr. Oehl, ganz unbedenklich und weiß Bescheidenheit mit Würde zu verbinden.“ Er hat ebenfalls Aussicht in Großherzoglichen Diensten demnächst angestellt zu werden, wünscht jedoch, weil ihn keine besonderen häuslichen Verhältnisse an sein Vaterland heften, keine temporäre Anstellung, sondern solche für immer. Er ließe sich gefallen gegen Entschädigung der Reisekosten, und wenn er nicht entsprechen sollte, gegen solche der Rückreise wieder in seine hiesige Carrière zurückzukehren.“ Er verlange eine mit seiner badischen Versorgung im Verhältnis stehende jährliche Besoldung von 1000 fl., freies Logis und Gestattung von Nebenarbeiten.

Indessen erörterte man in Coburg noch die Anstellung eines aus Bern empfohlenen⁵⁾ ungenannten jungen Mannes (Bausser) aus Nydau, der Zeichnungen und Risse eingesandt. Man gab den Bescheid, „der Architekt aus Bern solle bey der Reise, die er vorhat, seine Tour über Coburg nehmen“. Er erhalte dafür eine Entschädigung. „Es wird niemand angestellt, den man nicht vorher kennen gelernt hat.“ Ob es zu einer Vorstellung kam, steht nicht in den Akten. Man griff zu Weinbrenners Vorschlägen, bedankte sich für die Gefälligkeit und Sorgfalt, mit welcher Weinbrenner sich „über die beiden Individuen verbreitet“ habe und bat ihn, Herrn Streib zu ersuchen, sich nach Coburg zu verfügen „indem eine feste Anstellung einer temporären vorgezogen wird, als ein geschickter Architekt immer genug Beschäftigung bei hiesigem Bauwesen findet, übrigens auch ein Techniker, wie Ew. Wohlgeboren Herrn Streib schildern, bei anderen Gegenständen der Staatsverwaltung“ zu brauchen wäre. Die allenfallsige Rückreise solle auch entschädigt werden. Arzberger kann „im Voraus die Freude nicht bergen, bei Zeiten mit einem Zögling“ von Weinbrenner „in Dienstverhältnis zu treten, der diejenigen Wissenschaften erlernte, zu deren Verehrung ihn — Arzberger — ebenso sehr seine persönlichen als seine philosophischen Neigungen zögen.

Auch v. Wechmar, den man noch unmittelbar über Streib befragte, zweifelt in einem Schreiben an den Coburger Herzog (d. d. Carlsburg zu Durlach 24. März 1812) nicht, daß der Herzog mit dem „aus dem Institut des Oberbaudirektors Weinbrenner zu erhaltenden geschickten Architekten „nach allem, was ihm über ihn bekannt sei, zufrieden sein werde“. Er hält „den vortrefflichen jungen Mann wirklich für einen der besten und geschicktesten Zöglinge jenes Instituts, dem der Rücktritt in Badische Dienste offengehalten“ werde und empfiehlt Streib „besonderem Schutz und Protektion, damit er als Fremder gut geleidet (= gelitten) und bald heimisch würde“.

Auch der Lehrer Weinbrenner kann sich nicht versagen (26. Mai 1822), dem Herzog „diesen Mann, welchen ich besonders liebe“ und dem S. H. Durchl. „die Direktion⁶⁾ des Bauwesens gnädigst anvertrauen wollen, noch besonders als einen geschickten, brauchbaren, in jeder Hinsicht lobenswerten jungen Mann“ in höchstem Maße „Huld und Gnade gehorsamst zu empfehlen“, „in der Überzeugung“, daß der Herzog „alle die verlangten Eigenschaften in dem Architekten Streib, sowohl in seiner Kunst, als auch in seinem untadelhaften Charakter finden“ werde. Besser kann man durch ehrliche Gönner kaum empfohlen werden.

Streib traf am 1. Juni 1812 in Coburg ein, und legte Zeichnungen vor, unter denen sich noch „eine Suite, die den Lehrkurs der Projektion in der Weinbrennerschen Schule darstellte“, befand. Es mag ihm überraschend gekommen sein, daß er dann gleich „eine praktische Probe“ fertigen sollte, allerdings „unter besonderer Remuneration“. Das letztere war gewiß nobel. Worin diese Probe bestand, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Nach der Bemerkung des Rates Arzberger, der Streibs Anstellung befürwortete, weil Catel und der Architekt aus Nydau ausschieden, scheint man eine Art Staatsprüfung vorgenommen zu haben, denn Arzberger sagt, er schließe „nach seinen physikalischen, technischen und mathematischen Kenntnissen, daß Streib auch in anderen technischen Fächern mit Erfolg beschäftigt werden“ könne, „wenn einmal der Schloßbau (die Ehrenburg) beendet sei“. Eine

¹⁾ In Preußen war das die Amtsbezeichnung für den späteren Regierungsbauführer. Ähnlich verstand man im Süden früher unter Baumeister den Maurermeister.

²⁾ Ernst Adolf Oe. von Hattersheim 1804 Schüler Weinbrenners, 1810 in Rom, 1836 Bezirksbaumeister in Konstanz, 1844 Baurat.

³⁾ Geb. 1781 zu Gondelsheim in Baden, gest. in Coburg 1852, alt 71 Jahre.

⁴⁾ Kostenanschlag.

⁵⁾ Der Name des Empfehlenden ist unleserlich. Sterminte (?) Näheres fehlt.

⁶⁾ Der Ausdruck „Direktion“ eines Gebäudes spielt in dem Wort Alteifrage eine große Rolle (S. Z. f. Gesch. d. Architektur, 1922, Heft 1).

weitere Enttäuschung für Streib war die, daß man ihm unvermutet statt der „fixen Anstellung“ „ein Probejahr mit einer fixen Remuneration von 80 fl. 3 k. monatlich“, also 1000 fl. jährlich vorschlug. Man empfand die eigenartige Handlungsweise gut, denn solches wäre, führte man aus, „nicht Folge eines Mißtrauens gegen seine Geschicklichkeit, sondern bloß die Anwendung eines einmal festgesetzten Prinzips, von dem in diesem Fall (!) nicht abgesehen werden dürfte“. Streib bat sich Bedenkzeit aus, schlug aber schließlich doch ein. Nach einem Jahr kam er um „fixe Anstellung“ ein (6. Juni 1813). Man beschied ihn aber, „sie sei bei den jetzigen Zeitumständen nicht ausführbar“. Dabei findet eine Erörterung statt, die auf die Bewertung der Tätigkeit Streibs als Architekt beim Schloßbau ein Licht wirft: „Soll ein vollendeter Architekt angestellt werden, so wird die Besoldung hoch ausfallen. Proben mit Schülern und Anfängern in der Architektur möchten nicht ohne Kostenaufwand geschehen.“ Es wird zugegeben, daß Streib „zu sehr an der Weinbrennerschen Schule hängt und daß er noch nicht Praktiker genug ist, um durch Reinheit der Anordnung die Steifheit, die jedem einer Schule abgewonnenen Geschmack anhängt, zu verdecken. Alles dieses wird sich geben, und in Geschmackssachen ist doch auch nötig, daß der Künstler einen individuellen Anhaltspunkt hat, dessen unbeschadet er gleichwohl nach gegebenen Ideen arbeiten kann.“ Man lobt Streibs „zur höchsten Zufriedenheit an den Tag gelegte Fähigkeiten und gute architektonische Kenntnisse.“ Aber man versagt ihm auch noch ein halbes Jahr später die feste Anstellung, trotzdem ihm in Baden schon drei Architekten im Turnus vorangegangen und im badischen Oberland angestellt sind. Und doch hat Streib „nicht unwichtige, zur Zierde der Residenz Coburg gereichende Pläne und Vorschläge entworfen.“

Als strebsamer junger Mann will nun Streib im Nebenant architektonische Unterrichtskurse für junge angehende Handwerker nach Vorbild seines Lehrers Friedrich Weinbrenner einrichten, wo sie über „Holzersparnis, Konstruktion, Feuereffektivität und Überschläge“ aufgeklärt werden sollen. Und er setzt es durch, daß der Magistrat ihm einen Raum zur Verfügung stellt, worin schon der Maler Rupprecht Zeichenunterricht erteilt. Es werden Lehrpläne des „Instituts für Bauhandwerker in Coburg“ ausgearbeitet, wobei auch der Plan der „Kunst- und Handwerkerschule zu Altenburg“ zu Rate gezogen wird. So erreicht Streib schließlich nach zwei Jahren (11. 9. 1814) seine „förmliche Anstellung“. Aber damit kam die schmerzlichste Enttäuschung: das Gehalt sollte nun nur 600 fl. jährlich betragen, — also um 400 weniger als bisher — wird aber schließlich etwas erhöht. Er war ja nun „fix“ angestellt.

In seiner Schule befolgt Streib „dieselbe Lehrmethode, wie bei der Oberhauptidektoren Weinbrennerschen in Karlsruhe“ um „geschickte Meister zu bilden“. Der architektonische Unterricht erstreckte sich auf Arithmetik, geometrisches Zeichnen, Optik, Lehre vom Schall, Perspektive, Holz- und Gewölbekonstruktionen, ganze Gebäude, Verhältnisse der unterschiedlichen Gebäude zu den verschiedenen Bedürfnissen, Höhe der Stockwerke und der Dächer, Modellieren, Materialien, Überschläge usw. 1825

¹⁾ Hier wird m. W. zum ersten Mal der Schöpfer eines Entwurfs als „Verfasser“ bezeichnet.

²⁾ Georg Rauscher, Schüler Kobells, geb. 1810.

³⁾ Vgl. Wustandt im Cob. Tagblatt, 1902, Nr. 28.

⁴⁾ Auch in d. Verf. Studie über Donat Allio (s. o.) in früheren Verhältnissen erörtert.

wird gerühmt, daß Streib „sich nicht unbedeutende Verdienste um das Handwerk durch seine Schule erworben hat“. Man „merkt es deutlich bei Baurissen und Kostenanschlägen der Handwerker, welche einer früheren Periode angehören als die Schule des Streib gegründet ist“. „Dergleichen Vorlagen sind oft ganz unbrauchbar und zeigen die Ungeschicklichkeit der Verfasser“¹⁾. 1833 wird anlässlich eines Gesuches Streibs um Staatsunterstützung seiner Anstalt mit einem höheren Betrag als jährlich 25 fl. seine Schule „Unterrichtsanstalt für Baugewerke“ genannt, die neben der „Sonntagsschule“ bestand, an der der Maler Professor Rauscher²⁾ bei 52 (Sonn)tagen 100 fl. — bezahlt erhält, während Professor Rupprecht, der Zeichenunterricht gebe, für 100 Stunden 200 fl. nebst Lokal und Heizung bekomme. 1835 ist das Gehalt Streibs, der seit 1831 das „Prädikat Landbaumeister“, d. i. Bauinspektor, führte, erst auf 775 fl. — nebst 3 Maß Floßholz „für die Baugewerkschule“ gestiegen — anfänglich hatte man ihm doch 1000 fl. gegeben —. Diese Anstalt hat nach Streibs eigenen Worten von 1812 bis 1830 als Baugewerkschule 150 Schüler herangezogen und habe „beim Aufbau der drei abgebrannten Städte Lehesten (25. Juni 1822), Rodach (29. Jan. 1825) und Neustadt an der Haide“ (24. Juni 1833) mitgewirkt. In letzterer, sonst sehr gleichgültig gebauten, Stadt sind heute noch Häuser, welche sehr deutlich die Weinbrenner-Schule verraten und offenbar von Streib selbst entworfen oder stark beeinflusst sind. Für Streibs Schule waren die Revolutionsjahre, wenn auch Coburg wenig davon berührt wurde, nicht ohne Wirkung. 1849 taucht in den Akten die Frage auf, „in welchem Maß die Streib'sche Fortbildungs-Anstalt noch fortbesteht?“. Es heißt, „die Anstalt genügt den Bedürfnissen und dem Geiste der Zeit durchaus nicht und läßt sehr Vieles zu wünschen übrig. Immerhin ist sie nützlich, solange nichts Besseres an die Stelle zu setzen ist“. Streib war auch alt geworden, bereits 68 Jahre. Seine Verdienste um das Landbauwesen hatte Ernst I. 1842 durch Verleihung der — subaltern (!) — „silbernen Verdienstmedaille“ ausgezeichnet. 1850 (5. Juli) wurde er in den Ruhestand versetzt. Und es ist ein eigenartiges Geschick, daß in demselben Jahr, in dem der „Architekt und Landbaumeister“ Streib einundsiebzigjährig starb (23. April), die Bestrebungen zu einer Umgestaltung seiner Schule erst mehrere Monate nach seinem Tode in „Anerkennung der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer Schule zur Bildung angehender Bauhandwerker“ dazu führten „die Baugewerkschule als Herzogliche Anstalt ins Leben treten zu lassen“³⁾ (6. Dezember 1852). Streib's Sohn, Wilhelm, der Hofbaumeister, war Lehrer an des Vaters Schule und Fortsetzer derselben. Denn in einem in anderen Akten befindlichen Gesuch vom 15. Oktober 1852 erwähnt er nebenbei, daß ihm ein Verlust von „einigen hundert Gulden durch Errichtung der Herzoglichen Baugewerkschule erwuchs“ indem er sein „Privatinstitut zum Besten des Herzoglichen aufgab, und seine „vierzehn Schüler dorthin wies“.

Damit schließen die Akten über die so gründlich erörterte Frage, was für eine Art „Architekt“⁴⁾ sich für die Bedürfnisse eines kleinen Landes vor hundert Jahren am besten eigne. Wir sehen daraus, daß auch damals der Begriff „Architekt“ kaum mehr geklärt war als heute, und schon damals ein Ringen der Techniker um Rang und entsprechende Bezahlung stattfand, worüber Leute zu befinden hatten, die man erst aufklären mußte! —

Die Freie Deutsche Akademie des Städtebaues.



ist eine Arbeitsgemeinschaft mit guten und ernstesten Zielen, die, wie wir schon kurz berichteten, am 30. Mai 1922 durch eine sehr zahlreich besuchte Eröffnungs-Sitzung im Haus des „Vereins deutscher Ingenieure“ in Berlin begründet wurde. An der Sitzung, die Geheimer Rat Prof. Dr. Cornelius Gurlitt aus Dresden leitete, nahmen Vertreter der Reichs- und der preußischen Staatsbehörden, einer Reihe von Stadtverwaltungen, technischer Hochschulen usw. teil; das Ausland war vertreten durch die Hrn. Ob. Baurat Bach, Prof. Payr und Prof. Lang von der deutschen Technischen Hochschule in Prag, sowie durch Dr. K. Berlage aus Amsterdam. Nach Eröffnung der Versammlung dankte der Vorsitzende den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen, insbesondere den Vertretern aus dem Ausland. Er drückte seine Freude darüber aus, daß die „Freie Deutsche Akademie des Städtebaues“ nicht nur in den angrenzenden Ländern deutscher

Sprache, sondern auch im weiteren Ausland, z. B. Holland, beachtet werde, was durch die Anwesenheit Berlages seine Bestätigung finde. Nach den kurzen Begrüßungsworten nimmt zunächst das Wort der Vertreter des deutschen Reichsministers des Inneren, Reichskunstwart Dr. Redtslob, der das rege Interesse der Reichsbehörden an der Gründung betonte. Er verspreche sich viel aus der Zusammenarbeit dieser neuen Körperschaft mit den Reichsbehörden. Er hoffe, daß die in der neuen Körperschaft zusammen geschlossene Gruppe von Fachleuten dazu beitrage, die breitere Allgemeinheit mit den wichtigsten Gesichtspunkten des Städtebaues und Siedlungswesens bekannt zu machen. Das sei von außerordentlicher Wichtigkeit, denn das Interesse der Allgemeinheit an diesen Fragen sei, das müsse mit Bedauern festgestellt werden, noch sehr gering. Die Ausführungen des Redners klangen aus in den Wunsch einer glücklichen Entwicklung der Akademie des Städtebaues.

Als Vertreter des preußischen Wohlfahrts-Ministers sprach Ministerial-Direktor Dr. Conze. Die Regierung begrüße sehr den Zusammenschluß so vieler hervorragender Kräfte zu einer Arbeitsgemeinschaft mit bedeutenden Zielen; allerdings dürfe die neue Akademie nicht beanspruchen, als einzige Vereinigung oder Gruppe für dieses Arbeitsgebiet angesehen zu werden. Viele glaubten wohl, es könnten oder dürften nicht mehrere Gründungen dieser Art neben einander bestehen, Gerade dieses Nebeneinander-Bestehen mehrerer Gemeinschaften mit ähnlichen Zielen sei zu begrüßen, wenn auf eine verständnisvolle Zusammenarbeit gerechnet werden könne. Die Arbeiten der Akademie seien für die zuständigen Behörden nicht nur erwünscht, sondern notwendig. Städtebau und Wohnungswesen seien bis vor Kurzem an verschiedenen staatlichen Stellen zerstreut gewesen, nunmehr aber in einer Behörde vereinigt. Das sei schon ein Fortschritt. Das preußische Wohlfahrts-Ministerium habe das Wohnungswesen stets sehr gefördert, die tatsächlichen Ergebnisse aber seien noch sehr gering. Namentlich sei dem Flachbau, über den die Meinungen noch vielfach auseinandergehen, große Aufmerksamkeit zugewendet worden. Im Gegensatz dazu seien auch die Pläne für die Errichtung von Hochhäusern sehr wohlwollend behandelt worden, aber es sei bis heute noch nicht ein einziger dieser Bauten im preußischen Staat zur Ausführung gekommen. Diese Tatsache sei vielleicht auch auf die finanziellen Erwägungen, die bei solchen Bauten naturgemäß die größte Rolle spielen, zurück zu führen. Die größeren Erfolge seien auf dem Gebiet des Mittel- und Kleinwohnungsbaues zu verzeichnen. Für das Hochhaus zu arbeiten und damit der Bevölkerung mehr Wohnungen auf direktem oder indirektem Weg zuzuführen, sei ein erstrebenswertes Arbeitsziel der neuen Akademie. Dieser winke aber noch ein weiteres ernstes Ziel, das darin bestehe, der heute herrschenden Tarifpolitik im Vorort- und Siedlungs-Verkehr, die bald eine völlige Abschneidung der Siedlungen von den Arbeitszentren zur Folge haben müsse, entgegen zu treten. Hier gelte es, eine günstige Lösung der widerstreitenden Staats- und der Einzel-Interessen zu finden. Werde sie nicht gefunden, dann säßen bald alle fest. Die Lösung aber sei schwer, daher sei das Ministerium auf die Hilfe von Körperschaften mit gleichen Zielen angewiesen. „Wir werden uns daher freuen“, rief der Redner aus, „mit Ihnen gedeihlich zusammen arbeiten zu können“.

Seinen Dank an die beiden Redner leitete der Vorsitzende mit den Worten ein: „Wir werden Ihrer bald bedürfen.“ Die Akademie solle heute ins Leben treten. Aus Anlaß der vorbereitenden Beratungen sei die neu zu gründende Körperschaft bereits tot gesagt worden. Er habe sich darüber gefreut, denn was tot gesagt sei, dem sei nach alter Erfahrung ein langes Leben beschieden. Aber es könne die Frage entstehen, ob für die neue Gründung ein langes Leben erwünscht, ob es nicht vielmehr besser sei, die Entwicklung gestalte sich unter ihrer Mitarbeit so, daß sie ihr Daseinsrecht bald wieder verliere. Wir wollen eine Institution sein, die dazu beiträgt, unserem schwer bedrängten Volk nach ihrer Art zu helfen und das möglichst bald und möglichst gründlich. Die „Freie Deutsche Akademie des Städtebaues“ will eine Forschungs- und Studiengesellschaft für alle Fragen des Städtebaues und des Siedlungswesens sein. Diese Fragen haben heute, wo eine tief gehende Umbildung unseres Wohnungswesens und unserer Wohnungsherstellung vor sich geht, eine größere Bedeutung gewonnen als je zuvor. Landwirtschaft, Handel und Industrie werden gleichermaßen allerorts von städtebaulichen Fragen berührt und müssen sich mit ihnen auseinander setzen. Kein Zweig unserer Wirtschaft kann sich fern halten. Die ungeheure, schwer auf dem gesamten Volk lastende, seine Arbeitsfreudigkeit lähmende, es gesundheitlich und sittlich verderbende Wohnungsnot macht es uns zur gebieterischen Pflicht, alle Schritte zu tun, die mittelbar oder unmittelbar zur Vermehrung und Verbesserung der Wohngelegenheiten, zur Veredelung der Wohnsitten und zur Verschönerung unserer Ansiedlungen beitragen. Denen aber, die sich bisher als Organisatoren, als Techniker, Künstler oder Volkswirte mit diesen Dingen praktisch oder wissenschaftlich beschäftigt haben, fehlte es bisher an einem Mittelpunkt, an einer Stelle, an der alle Kenntnisse und Anregungen des weit verzweigten Gebietes gesammelt und alle Fragen, die damit zusammen hängen, besprochen werden können. An

einer Stelle, die durch das Zusammenwirken der maßgebenden Persönlichkeiten eine nachhaltige Förderung neuer Gedanken, zweckdienlicher Unternehmungen, ernster wissenschaftlicher Arbeit gewährleistet. Diesen Mittelpunkt will die „Freie Deutsche Akademie des Städtebaues“ bilden. Diese will von hoher Warte aus alle Vorgänge auf dem Gebiet des Städtebaues beobachten und das von ihr als gut Erkannte fördern, das Schädliche aber bekämpfen. Vor Allem aber will sie weiten Kreisen die Bedeutung der Kunst und Wissenschaft des Städtebaues, den Einfluß, den die Stadtplanung, die Art der Bodenaufteilung und der Gelände-Erschließung, die hygienischen und rechtlichen Maßnahmen, die Regelung des Verkehrs und nicht zuletzt die künstlerische Gestaltung unserer Städte und Dörfer auf die Volkswohlfahrt, die Volksgesundheit und auf das Verhältnis aller Volksgenossen zu Heimat und Staat ausüben, vor Augen führen.

Uns wurde die Bezeichnung „Akademie“ vorgeworfen, weil die Akademien seit dem 17. Jahrhundert staatliche Einrichtungen geworden sind. Sie entstanden in Frankreich unter Ludwig XIV.; der Geschmack des Volkes sollte durch sie gehoben werden. Sie erfuhren bald Anfeindungen. Es war schon immer so, daß die jüngere Generation der älteren vorwarf, daß sie unmodern sei, ihr Geschmack sich überlebt habe. Auch unsere Jugend wird einmal alt sein und dann wird sie dasselbe an sich erleben. Daher erachten wir die Anfeindungen der Bezeichnung „Akademie“ für gegenstandslos. Die Mitgliedschaft soll auch keine persönliche Ehrung sein für Anerkennung irgendwelcher Verdienste, sondern sie soll Gelegenheit geben zu ernster, selbstloser künstlerischer und wissenschaftlicher Arbeit. Allerdings werden wir unsere Mitglieder sorgfältig wählen, aber Jeder ist willkommen, der mit uns zusammen wertvolle Arbeit leisten kann und will, ohne Rücksicht auf seine künstlerische und wissenschaftliche Anschauung. Der Redner erinnerte die Versammlung durch seine Ausführungen an die Worte des griechischen Weltweisen: „Kampf ist der Vater allen Geschehens“. Wir werden dafür Sorge tragen, fuhr er fort, daß sich bei uns die verschiedenen Meinungen im freien Kampf treffen können. Wir streben keinen staatlichen Charakter an, hoffen vielmehr, daß unsere Akademie nie eine staatliche sein wird. Sie soll eine Stätte freier Meinungs-Äußerung sein, die wissenschaftlichen und künstlerischen Gegensätze können sich bei uns in scharfster sachlicher Form äußern. Es gibt unter uns Historiker des Städtebaues, die uns zeigen, wie im Altertum und im Mittelalter die städtebaulichen Fragen gelöst wurden. Es gibt Neuerer des Städtebaues, die mit allem Alten brechen wollen. Es gibt Aesthetiker des Städtebaues, die erklären, daß nur das Äußere der Städte, die Straße, von Wert sei; wieder Andere sagen, daß das Kokettieren der Häuser mit der Straße ein Nachteil, daß es vor Allem nötig sei, daß das Innere des Hauses vollendet und schön sei. Hier taucht auch der Kampf zwischen Hoch- und Flachbau, zwischen enger und weiter Bebauung, das Verhältnis zwischen Haus und Garten auf. Sozialpolitische Fragen von größter Bedeutung treten an uns heran. So ist es eine unendliche Fülle von Aufgaben, die uns für die Zukunft gestellt sind und die unablässig auf uns hereindringen. Sie werden so zahlreich sein, daß wir genötigt sein werden, bei den großen Fragen den Wert der einzelnen gegen einander abzuwägen. Auch wir dürfen nicht hoffen, immer das Richtige zu treffen, aber wir können versuchen, die Fragen so weit zu klären, daß eine Abwägung möglich ist. Politische Bestrebungen liegen uns fern, wir wollen nur das bearbeiten und erforschen, was für die Bewohner das Gesundeste, Schönste und Wirtschaftlichste ist. Eine zweckmäßige und gesunde Stadt ist auch eine schöne Stadt. Der Amerikaner bezeichnet eine Stadt dann schön, wenn sie von den Hofen aus schön ist. Redner dankte Allen schon jetzt, die sich in diesem Sinn an den Arbeiten der Akademie beteiligen wollen.

Nunmehr sprach in längerem, geistreichem, von eigener Auffassung getragenen Vortrag Hr. Stadtbaurat Paul Wolf aus Hannover über: „Der Einfluß der Zeitverhältnisse auf die Grundlagen des deutschen Städtebaues und auf die Stadtform“. Wir hoffen, den Vortrag unseren Lesern im Wortlaut darbieten zu können. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Errichtung eines Sympher-Gedenksteinens in Minden i. W.
Zur Errichtung eines Sympher-Gedenksteinens in Minden i. W. hat sich ein Ausschuß gebildet, der folgenden Aufruf erläßt:

„Am 16. Januar 1922 starb der Ministerial- und Oberbaudirektor Dr.-Ing. Leo Sympher. Die deutsche Wasser-

wirtschaft hat in ihm ihren bedeutendsten und erfolgreichsten Förderer verloren. Ihm verdanken wir die Erforschung der Wirtschaftlichkeit von Binnenwasserstraßen auf wissenschaftlicher Grundlage, die darauf beruhende systematische Gestaltung der Pläne zum Ausbau unseres Wasserstraßennetzes und die Verwirklichung eines großen Teils dieser Pläne, durch deren mustergültige Durchführung sich Deutsch-

land im Lauf der letzten Jahrzehnte auch auf dem Gebiet der Binnenschifffahrt Weltruf verschafft hat.

Seine unvergänglichen Verdienste um die deutsche Wasserwirtschaft und die mit ihr zusammenhängenden Wirtschaftszweige gilt es, durch ein äußeres Zeichen, einen Gedenkstein, zu ehren. Dieser soll an der Kreuzung des Mittellandkanals mit der Weser in Minden i. W. an einer Stelle errichtet werden, wo sich die Aussicht auf die dortigen großen Wasserbauten, auf den Kanal und das Wesertal eröffnet, und soll kommenden Geschlechtern die Bedeutung des großen Wasserbauemeisters künden.

Alle die Kreise, die durch Symphers Wirken und Werke Anregung und Förderung erfahren haben, fordern wir auf, sich an der Errichtung dieses Sympher-Gedenksteinen zu beteiligen.

Der mitunterzeichnete Arbeitsausschuß hat die sachgemäße Durchführung des Planes und die bestimmungsmaßige Verwendung der einkommenden Gelder übernommen.

Spenden werden unter der Bezeichnung Geh. Rat Conntag w/„Sympher-Gedenkstein“ erbeten an: Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 45 544 oder Dresdener Bank Depositenkasse K², Berlin-Friedenau, Südwestkorso 77, oder Essener Creditanstalt, Essen.

Anfragen sind zu richten an Regierungs- und Baurat von Both, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 12 a.

Berlin, den 1. Juni 1922.

Der Ehrenausschuß:

Arnhold, Geh. Kommerzienrat, Berlin; Barthe, Regierungsrat, Berlin; Barkemeyer, Direktor, Bremen; Block, Geheimer Baurat, Berlin; Brandt, Geh. Oberbaurat, Berlin; Dr.-Ing. Bruckmann, Geh. Hofrat, Landtagsabgeordneter, Heilbronn a. N.; Dahl, Zivilingenieur, M. d. R. W. R., Berlin; Diederichs, Assessor, Reederdir., Dortmund; Engberding, M. d. P. L., Munster; Dr.-Ing. Dr. Engels, Geheimer Rat, Professor, Dresden; Flamm, Geh. Reg.-Rat, Professor, Berlin; Frossick, Direktor, Hannover; Geyer, Oberhofbaurat, Berlin; Dr. von Graßmann, Staatsrat, München; Hecht, Wirkl. Geh. Oberreg.-Rat, Berlin; Heesch, Direktor, Hamburg; Dr.-Ing. Hüser, Oberkassel/Siegkreis; Jaeger, Generaldirektor, Mannheim; Dr. Kirschstein, Staatssekretär, Berlin; Kisker, Senatspräsident, Berlin; Dr.-Ing. Dr. phil. Klingenberg, Geheimer Baurat, Professor, Berlin; Dr. Krause-Reymer, Ingenieur, Berlin; Dr. Krohne, Ministerialdirektor, Berlin; Lang, Oberbaurat, Berlin; Dr.-Ing. Langelott, Dresden-A.; Leichtweiß, Baudirektor, Lübeck; Lindemeyer, Pastor, Berlin; Dr. jur. h. c. Manasse, Kommerzienrat, Stettin; Nolda, Wirkl. Geh. Oberbaurat, Berlin; Ott, Generaldirektor, Köln; Dr.-Ing. Ottmann, Ministerialdirektor, Berlin; Petzet, Reg.-Rat, Direktor, Bremen; Dr. Quaatz, Geh. Reg.-Rat, M. d. R., Essen; Rogge, Wasserbaudirektor, Hannover; Saran, Geh. Oberbaurat, Berlin; Schlüter, Direktor, Minden; Dr.-Ing. Schmidt, Reg.-u. Baurat, Münster; Carl F. v. Siemens, Siemensstadt-Berlin; Dr. Stegemann, Geh. Reg.-Rat, M. d. R. W. R., Braunschweig; G. Stinnes, Kommerzienrat, Mülheim (Ruhr); Dr.-Ing. Suling, Oberbaudirektor, Bremen; Dr. Wendemuth, Oberbaudirektor, Hamburg; Dr.-Ing. Rudolf Wolle, Kommerzienrat, Leipzig; Zuckschwerdt, Geh. Kommerzienrat, Magdeburg.

Der Arbeitsausschuß:

Dr. Becker, Oberbürgermeister, Minden; von Both, Regierungs- und Baurat, Berlin-Wilmersdorf; Dr. h. c. Fürstenau, Geheimer Oberbaurat, Berlin; Contag, Geheimer Baurat, Berlin-Friedenau; Hoebel, Ministerialrat, Berlin; Skalweit, Regierungs- u. Baurat, Essen; Wolf, Verwaltungsdirektor, Berlin-Wilmersdorf.

Tote.

Wirkl. Geheimer Oberregierungsrat Hans Lutsch †. In Nauheim, wo er Heilung von einem schweren Herzleiden suchte, ist dieser Tage der frühere Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat Hans Lutsch im 69. Jahr gestorben. Lutsch war am 13. Februar 1854 in Naugard in Pommern geboren und machte seine allgemeinen Studien am Gymnasium in Stargard. Nach dem üblichen Bauleven-Jahr studierte er Architektur und nebenher auch Philosophie in Berlin und München und machte in den Jahren 1880 und 1884 die beiden Staatsprüfungen für das Hochbaufach in Preußen. Nach dreijähriger fachlicher Tätigkeit in Berlin wurde er 1887 als Lehrer an die Kunstgewerbeschule in Breslau berufen, wo er bis 1899 wirkte und sich insbesondere der künstlerischen Behandlung des Holzes widmete. Während dieser Zeit wurde er 1891 in das Amt des Provinzial-Konservators für Schlesien berufen, das er mit schönem Erfolg bis 1901 verwaltete, um in diesem Jahr als Konservator der Kunstdenk-

malen des Preußischen Staates in das preußische Ministerium für Kultus und Unterricht in Berlin einzutreten. Hier stieg er schnell bis zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat an, eine Würde, die er noch vor dem Krieg erreichte. Daneben wurden ihm auch sonst persönliche Ehrungen zuteil: er wurde in die Preußische Akademie des Bauwesens gewählt und war Ehrenmitglied der „Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde“ in Stettin, sowie der „Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“ in Görlitz. Seine literarische Tätigkeit war vielseitig und bedeutend; er übte sie bis kurz vor seinem unerwarteten Hinscheiden aus und sie ist auch in unseren Zeitschriften zum Niederschlag gekommen. An der Spitze steht das „Beschreibende Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens“, das von 1886 bis 1903 erschien und im letzten Jahr durch ein „Bilderwerk schlesischer Denkmäler“ ergänzt wurde. 1888 kamen von ihm „Wanderungen durch Ostdeutschland“ heraus, denen 1890 die „Backsteinbauten Mittelpommerns“ folgten. 1896 erschien eine kleine Streitschrift „Techniker und Philologen“, in der er sich mit den Ansprüchen der nur Gelehrten an der Bestimmung der Kunstdenkmäler auseinandersetzte. 1897 verfaßte er „Neuere Veröffentlichungen über das Bauernhaus“, denen er 1899 „Grundsätze für die Instandsetzung geschichtlicher Denkmäler“ folgen ließ. Das preußische Überalterungsgesetz drängte auch ihn aus dem Amt; den Abschied von diesem hat er nicht lange überlebt. —

Beigeordneter Dr. Albert Erbe in Essen †. Am 29. Mai starb in Essen der Beigeordnete dieser Stadt, Dr.-Ing. Albert Erbe, im 54. Lebensjahr. Dr. Erbe hat nach kurzer Tätigkeit als Regierungsbaumeister bei der preußischen Eisenbahn-Verwaltung in den Jahren 1901 bis 1912 im hamburgischen Staatsdienst gestanden, zuletzt als Dezernent in der Hochbau-Direktion. Bis zum Jahr 1909 leitete er das Entwurfsbureau des Hochbauwesens. Er war ein fein empfindender Baukünstler und lenkte als erster die Hochbau-Tätigkeit des hamburgischen Staates in neue Bahnen, indem er in seinen Entwürfen mehr und mehr an die glänzende hamburgische Backstein-Architektur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anknüpfte und diese fortzubilden versuchte. Eine große Zahl von Schulgebäuden, Verwaltungsgebäuden, Museen legt Zeugnis ab von seinem hervorragenden künstlerischen Willen und Können. In Hamburg ist ihm ein dauerndes ehrendes Gedenken sicher.

Wenige Jahre vor dem Krieg trat Dr. Erbe im besten Mannesalter in den Dienst der Stadt Essen. Großes durfte man von ihm hier erwarten. Aber ein grausames Geschick lähmte seine Kraft, ehe er sich recht in den neuen Wirkungskreis eingelebt hatte. Nun stehen die vielen Freunde, die ihm sein ehrliches heiteres Wesen erwarb, trauernd an dem Grabe des viel zu früh aus der Arbeit geschiedenen Mannes. — Dr. Ranck.

Personal-Nachrichten.

Ehrendoktoren technischer Hochschulen. Die Technische Hochschule in Aachen hat dem Geheimen Regierungsrat Museumsdirektor Dr. phil. Theodor Wiegand in Berlin „in Anerkennung seiner überragenden Verdienste um die Kenntnis der antiken Baukunst durch Erforschung und Erhaltung, durch Veröffentlichung und Pflege“, und dem Geheimen Hofrat Professor Heinrich Freiherrn v. Schmidt in München „in Würdigung seiner hohen Verdienste als hervorragender Meister und Vorbildlicher Lehrer der Baukunst“ die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb für ein neues Theater in Prag wird vom tschechoslowakischen Ministerium für öffentliche Arbeiten mit Frist zum 31. Aug. 1922 erlassen. Es gelangen 3 Preise von 20 000, 15 000 und 10 000 tschech. Kronen zur Verteilung. Unterlagen gegen 50 Kronen, die zurück erstattet werden, durch die Kanzlei der Abteilung I A des genannten Ministeriums in Prag-Smichow, Pressl-Gasse 6. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Krieger-Gedenktafeln der Gemeinde Maikammer-Alsterweiler erläßt das Bürgermeisteramt für in der Pfalz geborene oder ansässige Künstler mit Frist zum 1. Aug. 1922. Es gelangen 3 Preise von 5000, 3000 und 2000 M. zur Verteilung. Unterlagen gegen 15 M. durch das Bürgermeisteramt. —

Inhalt: Zum Wiederaufbau auf dem westlichen Kriegsschauplatz. — „Architekt“ vor hundert Jahren. — Die Freie Deutsche Akademie des Städtebaues. — Vermischtes. — Tote. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.